

WISO

März 2010

Diskurs

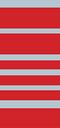
Experten und Dokumentationen
zur Wirtschafts- und Sozialpolitik



Geschlechterkampf von rechts

Wie Männerrechtler und
Familienfundamentalisten
sich gegen das Feindbild
Feminismus radikalisieren

Arbeitsbereich
Frauen- und Geschlechterforschung



Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung

Geschlechterkampf von rechts

Wie Männerrechtler und
Familienfundamentalisten
sich gegen das Feindbild
Feminismus radikalisieren

Thomas Gesterkamp

Inhalt

Vorbemerkung	3
1. Das Thema	4
2. Zentrale Denkfiguren	5
2.1. Behauptungen und Realität	5
2.2. Umdeutung von Begriffen	5
2.3. Argumentationsmuster und Feindbilder	6
3. Forschungsstand	7
4. Medienanalyse	9
4.1. Gender Mainstreaming als „Kaderprinzip der feministischen Lobby“	9
4.2. Der „Dissens“-Konflikt	9
4.3. Medienboykott?	10
4.4. Junge Freiheit statt Feminismus	10
4.5. Frauenhäuser abschaffen!	10
4.6. Männer, das geschwächte Geschlecht	11
4.7. Geschlechterkampf online	11
5. Akteure	13
5.1. MANNdat	13
5.2. Väteraufbruch für Kinder	13
5.3. Familiennetzwerk Deutschland	14
5.4. AGENS / „Befreiungsbewegung für Männer“	14
5.5. Weitere Akteure und Strategien	15
6. Reaktionen und Kontroversen in der „Männerbewegung“	16
7. Ergebnisse, offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf	17
8. Quellen, Literatur	18
8.1. Bücher	18
8.2. Zeitungen und Zeitschriften	19
8.3. Internetforen und Blogs	20
9. Dokumente im Wortlaut	21
9.1. Das Berliner Manifest des Vereins AGENS	21
9.2. Offener Brief der Männerarbeit der EKD an Gerhard Amendt	22
Der Autor	24

Diese Expertise wird von der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung veröffentlicht. Die Ausführungen und Schlussfolgerungen sind vom Autor in eigener Verantwortung vorgenommen worden.

Vorbemerkung

Geschlechterpolitik hat mit Interessen und deren politischer Durchsetzung zu tun. Und auch in der Geschlechterpolitik sind diese Interessen nicht homogen. Die Differenzlinie, nach denen sich Interessengruppen bilden, folgt nicht der einfachen, dual bestimmten Geschlechterdefinition: hier die Frauen, da die Männer. Weder sind alle Frauen Feministinnen, noch alle Männer Chauvinisten, weder denken alle Frauen gleich, noch tun dies alle Männer. Der geschlechterpolitische Standpunkt lässt sich nicht einfach am Geschlecht festmachen, vielmehr basiert er auf unterschiedlichen Weltansichten, auf verschiedenen Vorannahmen und heterogenem Denken über die Geschlechter, auf Interessen.

In der hier vorliegenden Expertise hat der Journalist und Autor Dr. Thomas Gesterkamp begonnen, Denkformen und Aktivitäten geschlechterpolitischer Akteure zu untersuchen, die neokonservative und antifeministische Argumente kreieren und vertreten. Zunehmend versuchen diese Personen, die Debatte zu bestimmen und sich einzumischen. Diese Akteure, überwiegend männlichen Geschlechts, führen seit einigen Jahren einen Geschlechterkampf und stehen in bedenklicher Nähe, mal mehr, mal weniger, zu rechtsextremem Gedankengut. Dabei erwecken sie den Eindruck, als seien sie die Hüter des Wahren und Guten, das von anders Denkenden gefährdet wird.

Es ist an der Zeit, hinzuschauen und eine kritische Analyse dieser Form des Geschlechterkampfes zu beginnen. Dr. Thomas Gesterkamp betritt mit seiner Analyse Neuland, und er kann

sich nur auf einige Vorarbeiten beziehen. Über den antifeministischen Geschlechterkampf von Männerrechtlern und FamilienfundamentalistInnen in Deutschland existiert bislang keine einzige umfassende Darstellung, auch eine wissenschaftlich abgesicherte Empirie fehlt. Aus diesem Grund bezieht sich der Autor bei seinen Recherchen neben den gedruckten Quellen in den Massenmedien und den eher flüchtigen, teilweise schnell wieder verschwindenden Spuren im Internet auch auf persönliche Beobachtungen im Kontext von Veranstaltungen. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind ein geschlechterpolitischer und damit gesellschaftspolitisch wertvoller Zwischenstand, der zu weiteren Forschungen anregen soll. Sie können aber bereits jetzt schon zur Sensibilisierung dienen, nicht nur von AkteurInnen, die geschlechterpolitisch tätig sind.

Die genaue Wahrnehmung und Beobachtung sowie die öffentlichen Auseinandersetzungen mit diesen Positionen vom Standpunkt eines geschlechterdemokratischen Verständnisses wird in Zukunft immer notwendiger. Die vorliegende Expertise soll die Diskussion anregen und sensibilisieren, damit der Geschlechterkampf von rechts durchschaubarer wird und nicht zur Stärkung des neokonservativen und antifeministischen Denkens führt.

Dr. Barbara Stiegler

Leiterin des Arbeitsbereiches
Frauen- und Geschlechterforschung
der Friedrich-Ebert-Stiftung

1. Das Thema

Der Soziologe Gerhard Amendt verlangt in der *Welt am Sonntag*, Frauenhäuser nicht mehr zu fördern – in diesen „Horten des Männerhasses“ seien „Ideologinnen“ mit „antipatriarchaler Kampfrhetorik“ am Werke. „Im Windschatten von Frauenemanzipation und Gender Mainstreaming ziehen Männer gesellschaftlich den Kürzeren“, behauptet der Publizist Paul-Hermann Gruner in der Monatszeitschrift *Cicero* und ruft gleich eine „Befreiungsbewegung für Männer“ aus. „Im Zweifel gegen den Mann“, überschreibt das Nachrichtenmagazin *Focus* eine Titelgeschichte, die die „Klage über Frauenunterdrückung“ als „sicheres Mittel der Machtausübung“ denunziert. „Freiheit statt Feminismus!“ fordert die *Junge Freiheit*. Die rechtslastige Wochenzeitung prangert ein angebliches Denkverbot der „politisch Korrekten“ an: Kritik an der Benachteiligung von Männern sei schlicht unerwünscht.

Mediale Momentaufnahmen, Schlaglichter aus Veröffentlichungen, die deutlich machen, dass sich etwas Neues entwickelt in der geschlechterpolitischen Debatte. Im rechten Spektrum – und von diesem nahe stehenden Zeitungen und Zeitschriften aufgegriffen – kursieren neokonser-

vative und antifeministische Ideen. Ein unübersichtliches Geflecht von Akteuren formiert sich, denen in der Geschlechterpolitik die ganze Richtung nicht passt. Diese neuen Netzwerke stellen die Errungenschaften der Frauenbewegung in Frage; zumindest teilweise verfolgen sie dezidiert das Ziel, diese rückgängig zu machen. Die Gleichstellung im Geschlechterverhältnis, so heißt es, sei längst hergestellt. Als Folge einer jahrzehntelangen Bevorzugung von Frauen würden inzwischen die Männer diskriminiert. Die „organisierte Besserstellung“ des weiblichen Geschlechts, durch Strategien wie das Gender Mainstreaming „staatlich gefördert“, müsse ein Ende haben.

Geschlechterkampf von rechts: Konservative Publizisten, Männerrechtler, Familienfundamentalisten, militante Abtreibungsgegner, evangelikale Christen und rückwärts gewandte katholische Kirchenoberen wenden sich gegen ein gemeinsames Feindbild: den Feminismus. Sie prangern eine angebliche Bevormundung in geschlechterpolitischen Fragen an: Der „ausufernde Gouvernanten- und Umerziehungsstaat“ fördere einseitig die Frauen und benachteilige die Männer.

2. Zentrale Denkfiguren

2.1. Behauptungen und Realität

Männerrechtler begnügen sich häufig mit schlichten Welterklärungen. Sie stellen zerrbildhafte Behauptungen auf, die mit der Realität wenig gemein haben – und schon gar nicht einer wissenschaftlichen Überprüfung standhalten. Es folgen zwei Beispiele.

„Schlechtere Bezahlung von Frauen ist keine Diskriminierung“

Im europäischen Vergleich ist die Lohndifferenz der Geschlechter in Deutschland besonders hoch: Frauen erhalten im Durchschnitt rund 23 Prozent weniger. Das Ziel, für mehr Entgeltgleichheit zu sorgen, wird von den Antifeministen angezweifelt und delegitimiert. Nach ihrer Auffassung verdienen Männer zu Recht mehr, weil sie anstrengendere Berufe ausüben und durchgehende Erwerbsbiografien vorweisen können. Frauen hätten nur deshalb berufliche Nachteile, weil sie sich aus freien Stücken gegen den üblichen Karriereweg entschieden hätten; Frauenförderprogramme oder Quoten seien daher unnötig. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung – Männer als Familienernährer, Frauen als nicht entlohnte Sorgearbeiterinnen und/oder „Hinzuverdienerinnen“ – wird einfach vorausgesetzt, die Stabilisierung dieser Paarkonstellation durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Steuer- und Versicherungssystem, fehlende Kinderbetreuung) nicht kritisiert.

„Jungen sind die Bildungsverlierer“

Eine von weiblichen Werten geprägte „feminisierte“ Schule ignoriert nach Auffassung der Männerrechtler die Probleme von Jungen. Die wissenschaftliche Forschung hält es dagegen für falsch,

männliche Schüler pauschal als „Bildungsverlierer“ zu betrachten. Zuletzt hat darauf im September 2009 die Expertise „Schlaue Mädchen – Dumme Jungen“ des Bundesjugendkuratoriums hingewiesen. Ob Frauen oder Männer unterrichten, sei nicht entscheidend für den Lernerfolg; zudem spielten Kriterien wie die soziale Schicht und die ethnische Herkunft eine größere Rolle als die Geschlechtszugehörigkeit der Schüler. Das Sachverständigenrat wendet sich „gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs“: Es gebe nicht „die Jungen“, die automatisch benachteiligt sind. Männliche Mittelschichtsjugendliche zum Beispiel erbringen in Mathematik und in den Naturwissenschaften sogar überdurchschnittliche Leistungen. Selbstverständlich braucht es pädagogische Konzepte, etwa für benachteiligte männliche Migrantenjugendliche. Das aber macht Frauen- und Mädchenförderung an Schulen und Hochschulen, in Unternehmen und Institutionen keineswegs überflüssig.

2.2. Umdeutung von Begriffen

Im Kulturkampf um die Deutungshoheit im Gender-Diskurs versuchen die Männerrechtler, ursprünglich emanzipatorisch interpretierte Begriffe umzudeuten. Worte wie „Befreiung“ oder auch „Geschlechterdemokratie“ werden anders definiert und in einen konservativen Kontext gestellt. Die Antifeministen verwenden „interessanterweise“ teils eine Rhetorik der Gleichheit“, analysiert die Geschlechterforscherin Ilse Lenz in einer kommentierten Quellensammlung zur Geschichte der neuen Frauenbewegung.

Zudem präsentieren sich die Vertreter rückwärts gewandter geschlechterpolitischer Konzepte als Bewahrer freiheitlicher und zivilgesellschaftlicher Werte. So trägt der Online-Auftritt *Die freie*

Welt, ein Forum militanter Männerrechtler, den harmlosen und irreführenden Untertitel „Die Internet- & Blogzeitung für die Zivilgesellschaft“.

2.3. Argumentationsmuster und Feindbilder

Biologismen

Populäre Sachbücher, in denen Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken, feiern riesige Verkaufserfolge. Das macht deutlich, wie populär die simple These „Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus“ nach wie vor ist. Immer wieder berufen sich Männerrechtler (wie auch ihre publizistischen Begleiter in den Medien) auf Genetik, Hirnforschung oder Verhaltensbiologie, um fragwürdige Behauptungen zur Geschlechterdifferenz zu untermauern. Zitate aus Forschungsberichten, Alltagswissen und Zeitgeist-Meinungen vermengen sich zu einem flott geschriebenen Einheitsbrei, der stets die Unterschiedlichkeit von Gehirnhälften, Hormonen oder Genen betont. So entstehen klar strukturierte, angeblich „natürliche“ Rollenstereotypen und ein polarisiertes Muster von Zweigeschlechtlichkeit, das nicht der realen Vielfalt entspricht. Den Befürwortern des Gender Mainstreaming werfen die Verfechter dieses grundlegenden Dualismus vor, eine „anthropologische Neutralisierung“ anzustreben und die Fakten der Biologie zu leugnen. Auf diese Weise bleiben gesellschaftlich konstruierte Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern festgeschrieben.

Opfermythen

Männerrechtler stilisieren ihr Geschlecht pauschal zum Opfer in nahezu jeder Lebenslage. Ob in der Arbeitswelt, im Bildungswesen, in der Ge-

sundheitspolitik, beim Thema Gewalt oder im Scheidungsrecht: Überall greift nach dieser Lesart ein plattes „Winner-Loser-Schema“: Männer seien verunsichert und steckten in der Identitätskrise, weil sie durch Frauenförderung und einen „übertriebenen Feminismus“ diskriminiert würden.

Anti-Etatismus

Unter Berufung auf „freiheitliche“ und zivilgesellschaftliche Prinzipien polemisieren Antifeministen gegen staatliche Bevormundung. Sie warnen vor „Umerziehung“ durch öffentliche Institutionen, die sich angeblich viel zu sehr in die Aufgabenteilung zwischen Mann und Frau einmischen. Das anti-etatistische Schüren von Resentiments – gegen die Verschwendung von Steuergeldern und gegen alles, was „von oben“ kommt – bedient gängige Klischees und stützt sich auf eine ohnehin vorhandene Staatsverdrossenheit.

Tabubruch

Häufig bemüht wird in rechtsintellektuellen Kreisen der Gestus des Tabubrechers. Dieser sonnt sich darin, „politisch korrekte“ Denkverbote zu missachten und als vorgestrig zu bekämpfen – vor allem, wenn diese vermeintlich von „68ern“ dekretiert wurden. In der Geschlechterpolitik gehört in diesen Kontext vor allem die ständig wiederholte These, Frauen seien gar nicht mehr benachteiligt, die Frauenemanzipation sei abgeschlossen, der Feminismus habe sein Ziel längst erreicht. Unerklärt bleibt, wie sich diese Behauptung mit der nach wie vor existierenden – und bei einem beliebigen Blick in die Führungsetagen offensichtlichen – „hegemonialen Männlichkeit“ in zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien in Einklang bringen lässt.

3. Forschungsstand

Über den antifeministischen Kampf von Männerrechtlern und Familienfundamentalisten existiert noch keine einzige umfassende Darstellung, geschweige denn eine wissenschaftlich abgesicherte Empirie. Wenn überhaupt, widmen sich Publikationen zu den Verbindungen von Rechtsextremismus und Geschlechterpolitik meistens den Frauen. Bezüglich der Männer gibt es große Forschungslücken und bisher kaum Literatur.

Pionierarbeit leistete 2004 Oliver Geden mit einer Studie über „Männlichkeitskonstruktionen“ im zeitgenössischen Rechtspopulismus. Gegenstand seiner Untersuchung ist die Freiheitliche Partei Österreichs. Geden analysiert zwei der FPÖ nahestehende Publikationen (das offizielle Parteiorgan *Neue Freie Zeitung* sowie das rechtsintellektuelle Wochenblatt *Zur Zeit*) und wertet Gruppendiskussionen mit FPÖ-Funktionären zu ihrem Männlichkeitsverständnis aus.

Unter dem Titel „Gender Mainstreaming als rotes Tuch im braunen Wahlkampf“ hat sich Regina Frey mit dem Buch „MenschInnen“ der FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz auseinander gesetzt. In einer Besprechung für die Internet-Plattform *querelles-net* macht Frey deutlich, wie sehr sich dieses antifeministische „Pamphlet“ aus Österreich auf entsprechende Veröffentlichungen der „bürgerlichen deutschen Presse“ stützt (vgl. Kapitel 4).

Gabriele Kämper untersuchte 2005 in ihrem Buch „Die männliche Nation“ die „Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten“. Im gleichen Jahr schrieb sie im Schweizer „Medienheft“ einen Aufsatz über „Journalismus und Wissenschaft im Dienst neurechter Politiken“. Beispielhaft unter die Lupe nimmt sie das Themenheft „Die Herren der Erschöpfung“ im *NZZ-Folio*, einer Beilage der *Neuen Zürcher Zeitung*. Die Forscherin zeigt auf, „wie der geschlechterpolitische Diskurs

einer selbstbewussten Männlichkeit mit der Rhetorik gesellschaftlicher Entsolidarisierung Hand in Hand geht“.

Anja Wolde publizierte 2007 eine Studie über männerrechtliche Strömungen im „Väteraufbruch für Kinder“. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind leider weitgehend überholt. Mit ihrem Schwerpunkt auf der Debatte um das Buch des Spiegel-Redakteurs (und Väterrechtlers) Matthias Matussek bezieht Wolde auf eine Kontroverse, die vor allem Ende der 1990er Jahre erbittert geführt wurde.

Eine aktuelle originäre Quelle bildet das Buch „Befreiungsbewegung für Männer – Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie“. Der Sammelband, herausgegeben von Paul-Hermann Gruner und Eckhard Kuhla, erschien 2009 im Psychosozial-Verlag. Gruner, Redakteur bei der Tageszeitung *Darmstädter Echo*, hatte erste Entwürfe seiner Thesen bereits 2000 in der Streitschrift „Frauen und Kinder zuerst – Denkblockade Feminismus“ (Rowohlt) vorgelegt.

Familienfundamentalistische Strömungen meldeten sich in Buchpublikationen vor allem in der schon länger andauernden Debatte um ein Erziehungsgehalt – das heute als „Betreuungsgeld“ oder despektierlicher unter dem Stichwort „Herdprämie“ diskutiert wird – zu Wort. Christian Leipert vom Institut für Sozialökologie in Berlin hat im Auftrag des „Deutschen Arbeitskreises für Familienhilfe“ (vgl. Kapitel 5.3.) zwei Sammelbände zur „Aufwertung der Erziehungsarbeit“ (1999) und zur „Familie als Beruf: Arbeitsfeld der Zukunft“ (2001) herausgebracht. Sie erschienen damals in dem sozialwissenschaftlichen Verlag Leske und Budrich.

Der zweite Band dokumentierte einen „Europäischen Kongress zur Aufwertung der Erziehungsarbeit“ im französischen Straßburg, an dem

der Verfasser dieser Expertise im November 2000 als Referent teilnahm. Er kann sich gut erinnern, dass schon auf der Empfangstheke der Tagung Fotos von Embryos auslagen: Die Föten-Bilder, unübersehbar präsentiert von radikalen Abtreibungsgegnern, machten deutlich, woher der politische Wind auf dieser Veranstaltung wehte. Die Vorträge etwa des Verfassungsrechtlers Paul Kirchhof („Die Zukunftsfähigkeit einer freiheitlichen Gesellschaft durch Ehe und Familie“) oder der erzkonservativen Pädagogin Christa Meves („Neurosenprophylaxe in den ersten drei Lebensjahren“) bestätigten diesen Eindruck.

Nur wenn Mütter möglichst lange zu Hause bleiben, geht es Kindern und der Partnerschaft zwischen Mann und Frau gut: Mit dieser Welt-sicht sind die Verteidiger traditioneller Familienformen in den letzten Jahren in die Defensive geraten. Die am Leitbild der erwerbstätigen Frau orientierte Familienpolitik der Großen Koalition (2005–2009) unter Leitung der „konservativen Feministin“ Ursula von der Leyen (CDU) vergrätzte sie und trieb sie weiter in die Nähe von Lebens-

schützern und Rechtskonservativen. So ist es kein Zufall, dass der Vorwortschreiber in Leiperts zweitem Sammelband, der Deutschlandfunk-Redakteur Jürgen Liminski („Familie als Beruf oder: Vom Management des Familienglücks“), später in der rechtslastigen Wochenzeitung *Junge Freiheit* auf sich aufmerksam machte.

Eine öffentliche Debatte über Familienfundamentalismus und Männerbenachteiligung findet vorwiegend in Zeitungen und Zeitschriften statt, weniger in Funk und Fernsehen – von den Auftritten der ehemaligen *Tagesschau*-Sprecherin Eva Herman einmal abgesehen. Die Welt, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Cicero*, *Focus* und auch der *Spiegel* bilden hier die Vorreiter des neuen Geschlechterkampfes in den Leitmedien. Auf dem Buchmarkt hat das Thema bisher relativ wenig Resonanz gefunden. Eine wachsende Bedeutung hat das Internet: Online-Foren und das (kurzlebige) „Posten“ in den einschlägigen Blogs bilden das wichtigste Diskussionsmedium der neuen Männerrechtler.

4. Medienanalyse

4.1. Gender Mainstreaming als „Kaderprinzip der feministischen Lobby“

Den publizistischen Alpha-Tieren der Republik war das spröde Wortpaar Gender Mainstreaming lange Zeit höchstens ein Witzchen am Stammtisch wert.

2005 hatte der *Stern* den komplizierten Anglizismus als „neue Geschlechtergeföhlichkeit“ abgewertet und darüber gelästert, wie „Bürokraten angestrengt über den kleinen Unterschied nachdenken“. Die ironische Schlagzeile „Ich Mann, du Frau“ war illustriert durch eine Filmszene mit Johnny Weismüller als „Tarzan, der Affenmensch“. Die Ergebnisse der „Genderologen“, so der *Stern*, seien „trivial und teuer“: Rund sieben Millionen Euro habe die Bundesregierung bisher für weitgehend sinnfreie Projekte „vergendert“.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* wettete ein Jahr später gleich mehrfach Volker Zastrow gegen das „angewandte Kaderprinzip der feministischen Lobby“, die angeblich eine „politische Geschlechtsumwandlung“ plane. Unter „einer sozialdemokratischen Familienministerin noch schamhaft verborgen“, habe Gender Mainstreaming „auf der Internet-Schauseite ihrer christlich-demokratischen Nachfolgerin inzwischen den großen Auftritt“, haderte die *FAZ* mit Ursula von der Leyen. „Möglichst schon in der Krippenerziehung“, malte Zastrow das Schreckensbild an die Wand, „soll mit der geistigen Geschlechtsumwandlung begonnen werden“.

Seine Zurichtungsfantasien verbreitete der heutige *FAZ*-Politikchef auch in einem schmalen Bändchen des Versandhauses *Manufactum*. Dort fand sich, neben den „guten Dingen“ wie Gänsekielen, Weinkrawatten oder Schuhen aus Känguruh-Leder, zusätzlich die passende Ideologie im Angebot. In Leinen gebundene Aufsätze mit rück-

wärts gewandtem Inhalt ergänzten das Kuriositäten-Kabinett für den sich alternativ gebenden Mittelstand.

4.2. Der „Dissens“-Konflikt

Da mochten die Herren vom *Spiegel*, die sich zum sechzigsten Geburtstag des Nachrichtenmagazins auf Erinnerungsfotos als rein männliche Konferenzrunde präsentierten, nicht nachstehen. Gender Mainstreaming, lautete ihr Vorwurf, sei ein „Erziehungsprogramm für Männer und Frauen“. Mit Rundumschlägen und aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten zeichnete Redakteur René Pfister Anfang 2007 ein düsteres Bild autoritärer Pädagogik, das Jungen „fröh zu Kritikern des eigenen Geschlechts“ mache.

Unter dem Titel „Der neue Mensch“ attackierte der *Spiegel* vor allem das Berliner Männerforschungsinstitut Dissens, das in Fachkreisen anerkannte Methoden der Jungenarbeit entwickelt hat. Diese Konzepte stellen traditionelle Geschlechterrollen in Frage, stärken aber zugleich die Persönlichkeit. Einfach formuliert lernen die verunsicherten Jugendlichen, wie sie auch ohne Gewalt und Sexismus richtige Männer sein können.

Dieses Ziel hielt auch die damals zuständige Ministerin von der Leyen für förderungswürdig – was sie zu einer bevorzugten Angriffsfläche der Anti-Gender-Polemiker machte. *Die Junge Freiheit* warf der CDU-Politikerin vor, einer „totalitären Ideologie“ anzuhängen, die „durch eine ausgewählte Truppe Linientreuer von oben nach unten durchgesetzt werden soll“. Als wissenschaftlichen Kronzeugen präsentierte das rechte Wochenblatt den Bremer Geschlechterforscher Gerhard Amendt, der die pädagogische Arbeit von Dissens als „Identitätszerstörung“ bezeichnete.

4.3. Medienboykott?

Es ging keineswegs um ein Vermittlungsproblem, um eine lediglich missverständliche Interpretation des in der Tat nicht besonders eingängigen Begriffes Gender Mainstreaming. Beharrliches Trommeln sollte gleichstellungspolitische Anliegen und Akteure pauschal diskreditieren. Der gedruckte Unmut über die „unerklärliche und letztlich anonyme Strömung des Zeitgeistes“, wie Autor Zastrow raunte, deutete auf massive Irritationen hin. Den Meinungsführern passte schlicht die ganze Richtung nicht.

Männerrechtler prangern immer wieder die „öffentliche Nichtbeachtung“ ihrer Anliegen an. Eine „Kaste der Genderfunktionäre“ habe die kulturelle Hegemonie in den Medien erobert, ein omnipräsenter weiblicher Diskurs unterdrücke jede männliche Opposition. Faktisch wird das Thema alles andere als ignoriert: Spätestens seit der *Zeit*-Serie über „Männer in Not“ und nach diversen Titelgeschichten in *Focus* und *Spiegel* („Was vom Mann noch übrig blieb“) kann von Medienboykott überhaupt keine Rede sein.

Vor allem *FAZ*-Herausgeber Frank Schirrmacher und seine Redaktionskollegen profilieren sich seit Jahren mit einer neokonservativen Sicht auf die Geschlechterfrage. Zur Seite stehen ihnen Intellektuelle wie Udo Di Fabio oder Norbert Bolz: Die Frauen, so der einhellige Ruf, seien schuld an den niedrigen Geburtenzahlen in Deutschland. Assistenzdienste leistete Eva Herman mit ihrem Appell an die Mütter, zur natürlichen Bestimmung des Weibes am heimischen Herd zurückzukehren.

Schirrmacher thematisierte in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* immer wieder den angeblichen Bedeutungsverlust des Mannes. Schon 2003 schrieb er dem weiblichen Geschlecht die öffentliche Deutungshoheit zu. Frauen hätten die „Bewusstseinsindustrie“ übernommen – weil sie als Moderatorinnen den politischen Männerrunden die Stichworte lieferten. Müttern warf Schirrmacher unter Verweis auf neue Erkenntnisse der Verhaltensbiologie vor, ihre natürliche Aufgabe als „Hüterinnen der Flamme“ und „natürlicher Kitt“ in den Familien zu vernachlässigen.

4.4. Junge Freiheit statt Feminismus

Das Bild in der Wochenzeitung *Junge Freiheit* war drastisch: Stiletto tritt auf Krawatte. Ein Mann lag bäuchlings am Boden, schaute flehend nach oben, wo von der Besitzerin der hochhackigen Schuhe nur Unterschenkel und Rockansatz zu sehen waren. „Modernes Geschlechterverhältnis“ lautete die Schlagzeile zur plumpen SM-Symbolik; die Titelzeile verlangte „Freiheit statt Feminismus!“ Die *Junge Freiheit* läuft Sturm gegen angebliche Denkverbote der „politisch Korrekten“: Sie spricht von einem Tabu, die Benachteiligung von Männern zu thematisieren. Opfer und Trottler sei der heutige Mann – betrogen und zum Depp der Nation geworden.

Das publizistische Aushängeschild des Rechtskonservatismus wittert überall Betrug. „Verrat an der Familie“ titelte die *Junge Freiheit* im Sommer 2008 kurz nach ihrem Schwerpunkt zum Geschlechterkrieg. Die Politik, so hieß es da, „entzieht der Keimzelle des Volkes schleichend die Lebensgrundlage“. Verfasser des Aufmachers war der Radiojournalist Jürgen Liminski (vgl. Kapitel 3). Der zehnfache Vater, ob seiner guten Verbindungen und seines Kinderreichtums häufig geladener Talkshowgast, ist publizistischer Unterstützer des „Familiennetzwerkes Deutschland“ (vgl. Kapitel 5).

Zum ausführlichen Interview bereit war in derselben Ausgabe der *Jungen Freiheit* auch der bekannte Kinderpsychologe und Buchautor Wolfgang Bergmann, der gegen den Ausbau der Krippen polemisierte. Es sei „auffällig, dass alle totalitären Systeme ihre Hand gerne nach den Kindern ausstrecken und darauf achten, dass diese möglichst früh von der Familie getrennt werden“. Bergmann ließ es sich nicht nehmen, an passender Stelle gleich auch noch „den Verlust an freiheitlicher Nationalkultur in Deutschland“ zu beklagen.

4.5. Frauenhäuser abschaffen!

Der Bremer Soziologe Gerhard Amendt hat sich in den 1970er und 1980er Jahren mit Analysen über Gynäkologie und Verhütungspolitik wie

auch als Vorkämpfer für die Legalisierung der Abtreibung einen guten Ruf in linken und links-liberalen Kreisen erworben. In jüngster Zeit allerdings irritiert er durch Vorschläge und Ansichten, die man eher in einem anderen politischen Spektrum verortet. Im Konflikt um die Jungenpädagogik unterstützte er die Kampagne gegen „Dis-sens“ (vgl. Kapitel 4.2.); in Vorträgen über seine Studie zu Trennungsvätern behauptete er regelmäßig, Frauen seien in Beziehungen inzwischen mindestens so gewalttätig wie Männer.

„Warum das Frauenhaus abgeschafft werden muss“, überschrieb Amendt im Juni 2009 einen Text in der Welt am Sonntag: „Frauenhäuser verschärfen Scheidungskonflikte statt sie beherrschbar zu machen.“ Wegen ihres militanten Feminismus, „ihrer Ideologie vom Mann als Feind aller Frauen“, seien die dort Tätigen zu „professionellen Interventionen“ nicht fähig. Die Arbeit der Frauenhaus-Mitarbeiterinnen sei geprägt durch „narzisstische Hochgefühle“ und „moralische Überlegenheit über den Rest der Welt“, „eine Mischung aus Elitismus und vermeintlicher Selbstaufopferung“. Fazit des Geschlechterforschers: „Wir brauchen keine Frauenhäuser mehr.“ Über diese Forderung ließ die *Welt* ihre Leser in einer Online-Befragung abstimmen.

Mit klaren Worten bezog daraufhin in einem Offenen Brief die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) Position gegen Amendt. Dessen Frauenhaus-Schelte sei „kurzschlüssig und unverantwortlich“, die Argumentation „pauschal“ und „ohne jede Wertschätzung“. Die Bedeutung der „Zufluchtsorte für geschlagene und in Not befindliche Frauen“, so die EKD-Männer, werde ignoriert. Kritik an einzelnen Aktivistinnen dürfe „nicht zu einer Verharmlosung der Erfahrung der Opfer führen“ (vgl. Anhang Dokumente).

4.6. Männer, das geschwächte Geschlecht

„Emanzipation nächste Stufe: Gegen die Benachteiligung und Abwertung von Männern formiert sich eine neue Bürgerrechtsbewegung“: So machte das Wochenmagazin *Focus* im Herbst 2008 eine Titelgeschichte über das „geschwächte Geschlecht“

auf. „Das schwächelnde Geschlecht“ variierte im Juli 2009 das Monatsblatt *Cicero* nur unwesentlich die Schlagzeile: „Die neue Männerbewegung fordert Gleichverpflichtung, Gleichwertigkeit und Gleichbehandlung – statt der organisierten Besserstellung des weiblichen Geschlechts.“ Im Herbst 2009 dann wieder der *Focus*: „Benachteiligt? Wer denn?“ Frauen hätten auf vielen Gebieten die Männer überholt, die Klage über Frauenunterdrückung diene heute als „Mittel der Machtausübung“.

Auf dem Titelbild des 2009 erschienenen Sammelbandes „Befreiungsbewegung für Männer – Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie“ ist neben Altglas-, Dosen- und Altpapiercontainern ein weiterer Müllschlucker zu sehen, auf dem groß „Männer“ steht. Das Foto, eine Postkarte der Künstlerin Claudia Jares de Pulgar, steht nach Meinung der Herausgeber „für den breit geduldeten Sexismus, den das ideologisch vorgeknetete Publikum für spaßig hält, weil er sich ja nur gegen Männer richtet“.

Richtig daran ist, dass sich (männliche wie weibliche) Konsumenten der Unterhaltungsindustrie seit Jahren mehr über Männer als über Frauen amüsieren. Die Werbespots der ARD für die (wegen schlechter Quoten schnell abgesetzte) Handwerkerin-Seifenoper „Eine für alle“ titulierte Männer pauschal als Schweine, dumme Gockel und lebende Verkehrshindernisse. Vom „bewegten Mann“ im Kino über die weibliche Rotzigkeit in der pseudofeministischen Unterhaltungsliteratur bis zu den Witzchen eines Mario Barth: Männlichkeit wird in der Tat deutlich häufiger satirisch abgewertet als Weiblichkeit. Daraus aber lässt sich nicht gleich eine „etablierte Misandrie“, also ein allgemeiner Männerhass im Kulturbetrieb ableiten.

4.7. Geschlechterkampf online

Das Internet ist das ideale Medium für Verschwörungstheoretiker jeglicher Couleur. Hier kann jeder „posten“, was ihm gerade einfällt – und sich durch die Einträge Gleichgesinnter bestätigt fühlen. Ob der Inhalt durch Quellen belegt ist oder nicht, spielt im Gegensatz zum seriösen Journa-

lismus keine Rolle. Kein Wunder also, dass auch der neue „Geschlechterkampf“ vorwiegend online geführt wird. Zeitungstexte nehmen die meisten Beteiligten nur als Spuren im Netz wahr – ohne ihren redaktionellen Kontext, als bruchstückhaftes Zitat, als aus dem Zusammenhang gerissenen Textbaustein. Typisch für die Beiträge ist ein trotzig-beleidigter „Da seht ihr’s mal wieder“-Tonfall; auf unliebsame Kritiker wird zum Teil eine regelrechte Hatz veranstaltet. Beschimpfungen als „lila Pudel“, falsche Behauptungen und die Enthüllung der Klarnamen von Bloggern mit anderer Meinung sind an der Tagesordnung.

Die in den Foren Diskutierenden sind überwiegend keine Neonazis. Allerdings ergeben sich immer wieder Überschneidungen und Verbindungen zu rechtsextremen Kreisen und Publikationen. So versorgt Arne Hoffmann, der Betreiber des Blogs Genderama, die maskulinistische Seite „*Wieviel Gleichberechtigung verträgt das Land*“ regelmäßig mit Artikeln aus der *Jungen Freiheit*. Das Forum *wgvdl.com* wiederum ist mit der Seite

de.altermedia.info verlinkt. Deren homophobe Betreiber riefen 2009 zu „nationalen Protesten“ gegen den Christopher Street Day in München auf und unterstellten Oberbürgermeister Christian Ude, schwul zu sein – aus ihrer Sicht offenbar ein beträchtliches Manko.

Auf der Seite *free-gender.de* tauschen sich Mitglieder und Sympathisanten der rechtsextremen Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen“ aus. Gender Mainstreaming, so heißt es dort, sei „eine unbekannte Gefahr, die sich seit gut 25 Jahren immer tiefer in den politischen Alltag der BRD und der restlichen Welt hineingebohrt hat“. Die vor allem in Ostdeutschland aktive Gruppe veranstaltet „Aufklärungsvorträge“ zum Gender-Thema („Langfristige Ziele des GM“ sind danach „die Vernichtung der Geschlechteridentitäten“ und „die frühkindliche Sexualisierung“), besucht aber auch Treffen von Neonazis wie zum Beispiel das „Fest der Völker“ im September 2009 in Thüringen.

5. Akteure

Vorbemerkung

Eine „Entlarvung“ männerrechtlicher Akteure nach dem Muster der früher üblichen, viel zu schematischen Rechtsextremismusforschung („Guilt by association“) führt zu Trugschlüssen. Nicht jeder, der zu einem Rechtsextremen Kontakt hält oder in einer rechtslastigen Zeitschrift publiziert, ist automatisch selber rechtsextrem. Trotzdem ist es wichtig, den ideologischen Dunstkreis zu beleuchten, inhaltliche und personelle Überschneidungen festzustellen, gemeinsame autoritäre Einstellungen zu benennen, zu große Offenheit und fehlende Berührungängste von Männerrechtlern dem rechtsextremen und rechtskonservativen Milieu gegenüber zu skandalisieren.

5.1. MANNdat

MANNdat mit Hauptsitz in Stuttgart (viele der Aktiven kommen aus Baden-Württemberg) ist eine der wichtigsten männerrechtlichen Gruppen. Die 2004 gegründete „geschlechterpolitische Initiative“ hat rund 350 Mitglieder und ist auch im Internet sehr aktiv. Auf der Suche nach angeblichen feministischen Privilegien durchforstet sie Publikationen, Politik und Wissenschaft, sammelt akribisch Daten über männliche „Diskriminierungen“ und konfrontiert Bundes- und Landesparlamente regelmäßig mit entsprechenden Anfragen. Themen und Thesen sind dabei unter anderem:

- Trennungsvätern werden ihre Kinder entzogen.
- Jungen sind Verlierer in einem für Mädchen optimierten Bildungssystem.
- Nur Männer müssen zum Militär.
- Frauen sind ebenso gewalttätig wie Männer.
- Die Männerarbeitslosigkeit steigt.
- Die Männergesundheit wird vernachlässigt.

MannDat fühlt sich von Institutionen, Behörden oder Medien ständig ignoriert und missachtet. Daraus leitet die Organisation ab, nicht wählerisch sein zu können, wo und in welchem Kontext die eigenen Anliegen auftauchen. So gab der Psychologe und MANNdat-Vorsitzende Eugen Maus der rechtslastigen *Jungen Freiheit* im Februar 2008 ein ausführliches Interview: „Benachteiligung der Frau, Männer mit Privilegien – alles Legende!“

5.2. Väteraufbruch für Kinder

Der bereits seit 1988 existierende Väteraufbruch für Kinder ist eine sehr heterogene Selbsthilfeorganisation von Trennungsvätern. Mit seinen rund 3.000 Mitgliedern dürfte er eine der größten „männerbewegten“ Gruppierungen überhaupt sein. Viele Männer treten bei, um in einer akuten persönlichen Krise Beratung und Unterstützung zu erhalten. Meist geht es um Streitigkeiten mit ihrer Ex-Partnerin um das Sorge- und Umgangsrecht für die gemeinsamen Kinder. Die Betroffenen verlieren aber häufig das Interesse an weiterem Engagement, wenn ihr individuelles Problem gelöst ist. Die Folge ist eine starke Fluktuation innerhalb des Verbandes.

Einzelne Mitglieder, seltener die Funktionsträger, haben eine fragwürdige männerrechtliche Schlagseite. Der Bundesvorstand ist moderat besetzt, die Ortsgruppen präsentieren sich sehr unterschiedlich in Zielsetzung und Grad der Radikalität. Gemeinsam ist den meisten Aktivisten eine große persönliche Verbitterung darüber, dass sie ihre Kinder nicht sehen dürfen – was teilweise durchaus verständlich ist. Verbindungen zur „Neuen Rechten“ lassen sich nur in Einzelfällen nachweisen.

5.3. Familiennetzwerk Deutschland

Das Familiennetzwerk ist ein Dachverband von mehreren Dutzend Organisationen und Gruppen. Hier haben sich all jene versammelt, die sich von der Politik Ursula von der Leyens in ihrer Zeit als CDU-Familienministerin der Großen Koalition im Stich gelassen fühlten. Die Aktivisten zeichnen ein düsteres Zukunftsbild schrumpfender Gesellschaften, skandalisieren sinkende Geburtenzahlen und wettern gegen angeblich genussüchtige Kinderlose. Im Stil des erzkatholischen Augsburger Bischofs Walter Mixa (Frauen als „Gebärmaschinen“) wenden sie sich gegen den Ausbau der „Fremdbetreuung“ in Krippen und fordern statt dessen Prämien für Vollzeit-Mütter.

Gemeinsam ist den Beteiligten ein rückwärts gewandtes Frauenbild, dem eine ebenso traditionelle Vorstellung über die Aufgaben des Mannes entspricht. Männerrechtliche Forderungen werden nicht explizit erhoben, wohl aber Stimmung gemacht gegen gleichstellungspolitische Konzepte („Zeit zum Widerstand! Warum Gender Mainstreaming die Gesellschaft zwangsverändert“). Im Vordergrund steht die Klage über die „Verstaatlichung unserer Kinder“, die „Ausplünderung von Familien“ und den Verlust eines Wertsystems, in dem die Geschlechterrollen klar festgelegt waren.

Mit dem Netzwerk verbunden ist das „Heidelberger Büro für Familienfragen und soziale Sicherheit“. Mitbegründer ist der Sozialrichter Jürgen Borchert, der zeitweilig den hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch beraten hat. Wichtiger Finanzier ist der südbadische Unternehmer Gerhard Wehr, der im Schwarzwald Kurkliniken für Mütter betreibt. Er ist Vorsitzender des „Deutschen Arbeitskreises für Familienhilfe“, befürwortet eine nationalistische Bevölkerungspolitik und fordert schärfere Sanktionen gegen Abtreibung. Wehr war an mehreren Kongressen zur „Aufwertung der Erziehungsarbeit“ (vgl. Kapitel 3) beteiligt.

Massive publizistische Unterstützung leistet der bereits erwähnte *Deutschlandfunk*-Redakteur Jürgen Liminski, der die Anliegen des Netzwerkes mit Beharrlichkeit in den politischen Magazinen seines Senders platziert. Warum der Journalist

trotz seines in der *Jungen Freiheit* praktizierten Sprachduktus („Verrat an den Familien“, „Die Politik entzieht der Keimzelle des Volkes schleichend die Lebensgrundlage“) im öffentlich-rechtlichen Radio für tragbar gehalten wird, ist eine berechtigte Frage an den Intendanten – und eigentlich ein Thema für den Rundfunkrat.

Die großen konfessionell gebundenen – und politisch heterogenen – Familienverbände arbeiten aus guten Gründen nicht mit dem Familiennetzwerk zusammen. Berührungspunkte gibt es dagegen mit dem erzkonservativen „Bundesverband Lebensrecht“. Unter dem Motto „1.000 Kreuze für das Leben“ riefen die radikalen Abtreibungsgegner im September 2009 zu einer Demonstration gegen die „jährlich hunderttausendfache Tötung ungeborener Kinder“ in Berlin auf. Dagegen formierte sich Widerstand aus linken und antifaschistischen Kreisen, Beifall erhielt die Aktion dagegen von Neonazis. Das rechtsextreme Internet-Portal *altermedia* lobte die „Übereinstimmungen mit unseren Ansichten: Mehrfach wird von unserem deutschen Vaterlande gesprochen, in einem Grußworte gar von der Ehre unseres Volkes“.

5.4. AGENS / „Befreiungsbewegung für Männer“

Ein im Sommer 2009 vorgelegter Sammelband von überwiegend männerrechtlich orientierten Autoren (und Autorinnen!) fordert eine „Befreiungsbewegung für Männer“ und bezeichnet das im Untertitel als „Weg zur Geschlechterdemokratie“. Wie beim Freiheitsbegriff wird hier ein Wort mit emanzipatorischer Tradition von rechts umdefiniert. Die Herausgeber Paul Hermann Gruner und Eckhard Kuhla betrachten ihr Buch als längst überfällige „Publikation für die Zeit nach dem Feminismus“. Sie fordern „das Ende des weiblichen Geschlechtermonologs“ und verstehen sich als politische Aktivisten: Eine „offensive Interessenvertretung der Männer“ soll die Debatte über die vermeintlichen „Kulturverlierer“ anregen.

Zumindest ein Teil der Beiträge treibt im Fahrwasser der Männerrechtler, die von der „Machtergreifung der Frau“ und einem „neuen Tugendstaat“ fabulieren. Autoren wie Arne Hoffmann, der in seinem Blog *Genderama* gegen alles Feministische hetzt, oder auch Gerhard Amendt, der Opfererfahrung von Frauen als „fantasiertes Leid“ denunziert und eine (weibliche!) „Sehnsucht nach traditioneller Männlichkeit“ ausmacht – was die kirchliche Männerstudie von Rainer Volz und Paul Zulehner gerade empirisch widerlegt hat – sind alles andere als geschlechterdialogisch orientiert.

Die Polemik auf die Spitze treibt Karl-Heinz Lier, ein Mitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Rheinland-Pfalz, der Gender Mainstreaming als „Hydra im trojanischen Pferd“ geißelt. In seinem Text schimpft er über „obskure Ideen“, „Um-erziehungsaktionen“, „staatlich betriebene Freiheitsberaubung“ und „systematische Täuschung durch die politische Kaste“, um schließlich gar Marx und Engels als „Väter der Gender-Perspektive“ (!) auszumachen. Lier organisierte im Juli 2009 mit öffentlichen Geldern eine Netzwerktagung der Autoren und weiterer Referenten. Offenbar gab es bei der finanziellen Unterstützung aus der Staatskasse keine Probleme.

Der „harte Kern“ der Beteiligten an dem Buchprojekt gründete im Dezember 2009 den Verein AGENS – „Arbeitsgemeinschaft zur Verwirklichung der Geschlechter-Demokratie“. Zu den Gründungsmitgliedern gehört neben Gruner, Kuhla, von Lier und Hoffmann auch Gerhard Amendt. Als gemeinsame politische Plattform dient das so genannte „Berliner Manifest“. Das eher dürftige Positionspapier nennt als Ziel unter anderem den „gemeinsamen Dialog auf Augenhöhe zwischen der befreiten Frau und dem befreiten Mann“ (vgl. Anhang Dokumente).

5.5. Weitere Akteure und Strategien

Der Band der „Männerbefreier“ schmückt sich mit bekannten Experten wie Klaus Hurrelmann oder Wolfgang Schmidtbauer. Hier wird ein Muster deutlich, dass auch in anderen Zusammenhängen auffällt – etwa bei dem „Männerkongress“ im Februar 2010 an der Universität Düsseldorf („Neue Männer, muss das sein? – Über den männlichen Umgang mit Gefühlen“).

Die Veranstaltung, von Medizinerinnen und Therapeuten organisiert, war bestimmt kein Treffen von Rechtsradikalen. Respektable Referenten wie der Gesundheitswissenschaftler Elmar Brähler oder der Historiker Martin Dinges wurden eingeladen, aber eben auch der umstrittene Gerhard Amendt, dessen Teilnahme Frauenaktivistinnen im Vorfeld zu verhindern versucht hatten. Mitveranstalter in Düsseldorf und Vortragsredner zum Thema Vaterlosigkeit war Matthias Franz, der beim „Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft“ der „Offensive Junger Christen“ veröffentlicht hat. Diese evangelikale Gruppe, 2008 durch eine Großveranstaltung in Bremen aufgefallen, bietet Seminare zur „Heilung“ von Homosexualität an und opponiert vehement gegen Gender Mainstreaming.

Bei der Männerrechtler-Tagung der Adenauer-Stiftung in Mainz war Franz als Redner ebenso vertreten wie Hartmut Steeb, der Generalsekretär der „Deutschen Evangelischen Allianz“. Diese Dachorganisation pietistischer Gruppen innerhalb und außerhalb der EKD zählt nach eigenen Angaben 1,3 Millionen Mitglieder. Sie vertreten einen fundamentalistischen Protestantismus, halten als „Kreationisten“ am Wortlaut der Schöpfungslehre fest und betrachten gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierungen als psychische Störung. Neu gegründet hat sich in diesem Spektrum die „Initiative Vaterliebe“ im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, die sich als Anwalt von Trennungsvätern versteht.

6. Reaktionen und Kontroversen in der „Männerbewegung“

In der deutschen „Männerbewegung“ (wenn man von einer solchen überhaupt sprechen will) existieren progressive und rückwärts gewandte Strömungen von jeher nebeneinander. Auseinandersetzungen unter Männern über Profeminismus und Antifeminismus, über traditionelle und moderne Selbstverständnisse hat es seit den 1970er Jahren immer wieder gegeben. Ein einheitlicher Kurs war und ist nicht erkennbar.

Auf der einen Seite „argumentieren dekonstruktivistische, identitätskritische Ideen mit der Behauptung, ‚Männliches‘ (wie ‚Weibliches‘) sei und werde ausschließlich kulturspezifisch organisiert“, skizziert Alexander Bentheim in der Fachzeitschrift *Switchboard* die zentrale Kontroverse der jüngeren Zeit. Auf der anderen Seite werde „nicht zuletzt aufgrund neuerer Forschungen in Biologie und Genetik einer Renaissance des bipolaren Geschlechterdeterminismus das Wort geredet“. Konfliktfelder bei der Bewertung der Frage, ob Männer weiterhin privilegiert oder inzwischen strukturell benachteiligt sind, seien vor diesem Hintergrund „vorprogrammiert“.

Einige der von den Männerrechtlern angesprochenen Themen sind diskussionswürdig – etwa die Schwierigkeiten von Jungen in der Schule, die vernachlässigte Männergesundheit und die Tabuisierung der gegen Männer gerichteten Gewalt. Dass Frauenpolitik manchmal einfach nur mit dem Wort „Gender“ neu etikettiert wird, ist auch nicht völlig falsch. Von einer durchgehenden gesellschaftlichen Benachteiligung „der Männer“ kann aber keinesfalls gesprochen werden.

Aus teilweise richtigen Grundgedanken ziehen die Männerrechtler generalisierende Schlussfolgerungen. Selbstverständlich haben vor allem Jungen mit Zuwanderungsgeschichte massive Schwierigkeiten in der Schule. Nur Männer müssen zum Militär. Es gibt einen Gesundheitsbericht über Frauen, aber keinen über Männer, trotz geringerer Lebenserwartung. Dass Gewalt nicht nur von Männern ausgeht, sondern sich auch überwiegend gegen sie richtet, ist in der Tat ein unterbelichtetes Thema. In der jüngsten Wirtschaftskrise ist die Männerarbeitslosigkeit deutlich gestiegen, die der Frauen konstant geblieben. Trotz-

dem lässt sich aus all dem keine pauschale Diskriminierung qua Geschlecht ableiten.

Dem Geschlechterforscher Hans-Joachim Lenz ist zuzustimmen, wenn er für sein Spezialgebiet davor warnt, Gewalt gegen Männer „als falsches und unredliches Argument im populistisch gewendeten Geschlechterkampf zu missbrauchen“, indem „männliche Täterschaft geleugnet und entschuldigt“ oder „gar die Schließung von Frauenhäusern verlangt wird“. Ein Beispiel, das sich auf andere Arbeitsfelder übertragen lässt: Nur miteinander und nicht gegeneinander lässt sich Geschlechterdemokratie umsetzen. Vereinfachungen und die umgekehrte Stilisierung von Männern zum Opfer „des Feminismus“ helfen nicht weiter.

„Ein vermeintlicher Dialog, der von vorneherein mit klischeehaften Zuweisungen arbeitet, kann nur ein Monolog bleiben. Hier wird genau das konstruiert, was an der Gegenseite kritisiert wird“, analysiert Lenz im *Switchboard*. Wie Markus Theunert, Vorsitzender des Dachverbands der Schweizer Männerorganisationen (maenner.ch), distanziert sich Lenz mittlerweile von seinen Koautoren des Sammelbandes „Befreiungsbewegung für Männer“. Mit ihrer Erklärung gegen Gerhardt Amendt hat die Männerarbeit der EKD ebenso klar Position bezogen – und zugleich deutlich gemacht, was sie von den evangelikalen Strömungen innerhalb der eigenen Kirche hält.

Offen (und umstritten) bleibt, wie geschlechterdialogisch orientierte Organisationen, Institutionen und Aktivisten künftig mit den Männerrechtlern umgehen sollen. Sollten Fachblätter wie *Switchboard* ihnen eine Bühne geben oder sie eher ausgrenzen, sich klar distanzieren? Ähnliche Fragen wie in der Publizistik stellten sich im öffentlichen Raum. Sollen Vereine wie MANNdat oder AGENS im „Bundesforum Männer“ mitarbeiten dürfen, das sich als Pendant zum Deutschen Frauenrat gebildet hat? Sollten parteipolitische Stiftungen oder andere Veranstalter Männerrechtler auf Tagungen einladen, ihnen damit Gewicht beimessen und sie finanziell unterstützen? Kurz: Sollte man mit den Männerrechtlern oder nur über sie reden? Die Debatte darüber hat gerade erst begonnen.

7. Ergebnisse, offene Fragen und weiterer Forschungsbedarf

Ohne antifeministische Strömungen unnötig aufwerten zu wollen, lässt sich feststellen, dass sich die Forderungen nach „Männerbefreiung“ stärker als früher öffentlich artikulieren. Unbestritten ist ebenso, dass einige der in diesem Spektrum artikulierten männerpolitischen Forderungen einen wahren Kern enthalten. Themen wie Männergesundheit, Gewalt gegen Männer oder die Schwierigkeiten von Jungen im Schulsystem (auch wenn diese manchmal zu pauschal als „Bildungsverlierer“ betrachtet werden) sind lange Zeit kaum ins öffentliche Blickfeld gerückt. Verbergen sich dahinter auch Versäumnisse der Frauenbewegung und eines männerbewegten Profeminismus, die diese Probleme verharmlost oder schlicht ignoriert haben?

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat 2009 im Koalitionsvertrag eine „eigenständige Jungen- und Männerpolitik“ angekündigt. Familienministerin Kristina Schröder (CDU), die sich aus dem Schatten ihrer Vorgängerin Ursula von der Leyen zu lösen versucht, erwähnt in Interviews regelmäßig das neue Arbeitsfeld. Im Ministerium ist das Referat 408 „Gleichstellungspolitik für Männer und Jungen“ mit drei Planstellen geschaffen worden – vorrangig mit dem Ziel, männlichen Jugendlichen mehr Perspektiven in erzieherischen und pflegerischen Berufen zu ermöglichen.

Abgesehen von dem ausgelagerten Projekt „Neue Wege für Jungs“ hat es weder unter Rotgrün noch in der Großen Koalition eine derartige Schwerpunktsetzung gegeben. Die einzigen parlamentarischen Anfragen zum Thema Männer und Jungen stellten die CDU-Fraktion (2004) und die FDP-Fraktion (2008). Beiden Initiativen lag allerdings keine geschlechterpolitisch oder gar männerrechtlich fundierte Positionierung zu Grunde. Ausgelöst wurden sie vielmehr durch alarmistische Interventionen aus der Wirtschaft, die sich Sorgen um das schlechte Qualifikationsniveau männlicher Schulabgänger machen. Es drohe ein vorwiegend „männliches Proletariat“, warnte schon vor fünf Jahren eine Stellungnahme des Deutschen Industrie- und Handelskammertages. Zu ähnlichen Ergebnissen kam 2009 ein Gutachten des Aktionsrates Bildung im Auftrag der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft.

Haben Sozialdemokraten, Grüne und Linke ein politisches Zukunftsthema verschlafen? Die Oppositionsparteien im Bundestag verweisen auf die Erfahrungen in Österreich, wo eine schwarzbraune Regierung auf Betreiben der FPÖ und gegen den massiven Widerstand von Frauenverbänden eine „männerpolitische Grundsatzabteilung“ im Sozialministerium installierte. Einige der zahlreichen Publikationen, die die finanziell gut ausgestatteten Männeraktivisten der Alpenrepublik in hohen Auflagen unters Volk brachten, zeigten eine explizit männerrechtliche Schlagseite.

Eine Idee muss aber nicht grundsätzlich falsch sein, nur weil sie der politische Gegner mangelhaft in die Praxis umgesetzt hat. Eine genderdialogische Männerpolitik, die sich eindeutig abgrenzt von rechtskonservativem oder gar rechtsextremem Gedankengut, die sich von Familienfundamentalisten oder evangelikalen Christen nicht vereinnahmen lässt, kann militanten und konfrontativ orientierten Männerrechtlern durchaus den Wind aus den Segeln nehmen. Der Gestus des „Tabubrechers“, der „politisch korrekte“ Denkverbote missachtet, wäre dann weniger erfolgreich. Auch die Umwidmung von Schlüsselbegriffen wie Befreiung oder Geschlechterdemokratie wäre erschwert.

Seit einigen Jahren finden Männerrechtler und Familienfundamentalisten deutlich mehr Resonanz in den Medien. Einzelfälle werden verallgemeinert und mit Verweis auf die Biologie wissenschaftlich kaum haltbare Thesen aufgestellt. Hier geht es darum, Gegenöffentlichkeit herzustellen, Aufklärungsarbeit zu leisten und Tarnungen aufzudecken. Spätestens wenn, wie nach den Morden von Winnenden geschehen, Amokläufer zu Opfern des Feminismus erklärt werden („Benachteiligte Jungs drehen eben durch“), ist klarer Widerspruch nötig.

Innerhalb der „Männerszene“ sollte der Blick noch stärker auf blinde Flecken innerhalb des männlichen Verständigungsdiskurses gelenkt und zur Selbstreflexion angeregt werden. Ziel könnte hier die Entwicklung von Kriterien für eine klare Abgrenzung zu rechtsextremen Organisationen und Publikationen sein.

8. Quellen, Literatur

8.1. Bücher

- Bundesjugendkuratorium: Schlaue Mädchen – Dumme Jungen. Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. Deutsches Jugendinstitut, München 2009.
- Geden, Oliver: Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung. Verlag Leske und Budrich, Opladen 2004.
- Gruner, Paul Hermann: Frauen und Kinder zuerst. Denkblockade Feminismus – eine Streitschrift. Rowohlt Verlag, Reinbek 2000.
- Gruner, Paul Hermann/Kuhla, Eckhard (Hrsg.): Befreiungsbewegung für Männer. Auf dem Weg zur Geschlechterdemokratie. Psychosozial-Verlag, Gießen 2009.
- Hollstein, Walter: Was vom Manne übrig blieb. Aufbau Verlag, Berlin 2008.
- Kämper, Gabriele: Die männliche Nation. Politische Rhetorik der neuen intellektuellen Rechten. Böhlau Verlag, Köln 2005.
- Kämper, Gabriele: Der männliche Mann – Mediale Propaganda der Ungleichheit. Journalismus und Wissenschaft im Dienst neurechter Politiken. Medienheft Katholischer Mediendienst und Reformierte Medien, Zürich 2005.
- Leipert, Christian (Hrsg.): Aufwertung der Erziehungsarbeit. Europäische Perspektiven einer Strukturreform der Familien- und Gesellschaftspolitik. Leske und Budrich, Opladen 1999.
- Leipert, Christian (Hrsg.): Familie als Beruf: Arbeitsfeld der Zukunft. Verlag Leske und Budrich, Opladen 2001.
- Lenz, Ilse: Wie entdecken Männer ihr Geschlecht? In: dies. (Hrsg.): Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. VS Verlag, Wiesbaden 2009, S. 1077–1079.
- Matussek, Matthias: Die vaterlose Gesellschaft. Überfällige Bemerkungen zum Geschlechterkampf. Rowohlt Verlag, Reinbek 1998.
- Rosenkranz, Barbara: MenschInnen. Ares Verlag, Graz 2008.
- Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.): Geschlechterdifferenzen im Bildungssystem. Jahresgutachten des Aktionsrat Bildung. VS Verlag, Wiesbaden 2009.
- Volz, Rainer/Zulehner, Paul: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Nomos Verlag, Baden-Baden 2009.
- Wolde, Anja: Väter im Aufbruch? Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen. VS Verlag, Wiesbaden 2007.

8.2. Zeitungen und Zeitschriften

- Cicero: Titelthema „Das schwächelnde Geschlecht“. Beiträge von Paul-Hermann Gruner, Marc Luy, Hanne Seemann; Interview mit Klaus Hurrelmann. Ausgabe 7/2009, S. 109–113.
- Focus: Das geschwächte Geschlecht. Emanzipation, nächste Stufe: Gegen die Benachteiligung und Abwertung von Männern formiert sich eine neue Bürgerrechtsbewegung. Von Michael Klonovsky; Interview mit dem Soziologen Walter Hollstein. Ausgabe 41/2008, S. 126–131.
- Focus: Titelthema „Im Zweifel gegen den Mann“. Von Michael Klonovsky und Alexander Wendt; Interview mit Ministerin Ursula von der Leyen. Ausgabe 38/2009, S. 90–102.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung: Männerdämmerung. Wer uns denkt: Frauen übernehmen die Bewusstseinsindustrie. Von Frank Schirrmacher, Ausgabe vom 1. Juli 2003.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung: Politische Geschlechtsumwandlung. Von Volker Zastrow, Ausgabe vom 19. Juni 2006.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung: Der kleine Unterschied. Von Volker Zastrow, Ausgabe vom 7. September 2006.
- Junge Freiheit: Freiheit statt Feminismus! Geschlechterkampf: Die „positive“ Diskriminierung von Frauen beschädigt den Rechtsstaat. Beiträge von Michael Paulwitz und Ellen Kositzka; Interview mit Eugen Maus von der Männerrechtsinitiative MANNdat. Ausgabe 7/2008, S. 1, 3 und 10.
- Junge Freiheit: Verrat an der Familie. Die Politik entzieht der Keimzelle des Volkes schleichende die Lebensgrundlage. Aufmacher von Jürgen Liminski; interview mit dem Kinderpsychologen Wolfgang Bergmann. Ausgabe 23/2008, S. 1 und 3.
- Männerforum der Evangelischen Kirche in Deutschland: Ein Ort des Männerhasses? Streit um die Frauenhäuser. Warum der Bremer Soziologe Gerhardt Amendt sie abschaffen möchte und die Evangelische Männerarbeit sie verteidigt. Ausgabe 41/2009, S. 18–19.
- Querelles-net: Gender Mainstreaming als rotes Tuch im braunen Wahlkampf. Rezension des Buches „MenschInnen“ von Barbara Rosenkranz. Von Regina Frey. Ausgabe 1/2009.
- Der Spiegel: Der neue Mensch. Unter dem Begriff „Gender Mainstreaming“ haben Politiker ein Erziehungsprogramm für Männer und Frauen gestartet. Von Rene Pfister. Ausgabe 1/2007, S. 27–29.
- Stern: Ich Mann, du Frau. In Deutschland denken Bürokraten unter dem Stichwort „Gender Mainstreaming“ angestrengt über den kleinen Unterschied nach. Von Kerstin Schneider, Ausgabe 12/2003, S. 64–66.
- Switchboard, Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit: Titelthema „Richtungsdiskurse“. Beiträge von Alexander Bentheim, Hans-Joachim Lenz, Eckhard Kuhla, Thomas Gesterkamp, Walter Hollstein, Marc Gärtner; Interview mit Markus Theunert. Ausgabe 190, Herbst/Winter 2009, S. 4–27.
- Welt am Sonntag: Warum das Frauenhaus abgeschafft werden muss. Von Gerhard Amendt, Ausgabe vom 21. Juni 2009.

8.3. Internetforen und Blogs

www.genderama.blogspot.com

Blog des Buchautors und fanatischen Antifeministen Arne Hoffmann, der bei seinen Verlinkungen keine Berührungsängste zu rechtsextremen Seiten hat

www.mannat.de

Homepage der „geschlechterpolitischen Initiative“

www.mannifest.eu

Die „Männerbefreier“ von AGENS stellen sich vor

www.pappa.com

Forum von Väterrechtlern

www.familie-ist-zukunft.de

Online-Auftritt des „Familiennetzwerkes“

www.freiheit.org

Hier bewirbt die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung das Buch „Der Staat als Super Super Nanny“: „Dass wir alle Gutmenschen sein sollen, ist Ziel seiner erzieherischen Bemühungen.“ Eugen Maus von MANNdat lästert in dem Band über die „Schöne neue durchgegenderte Welt“

www.rotemaenner.de

„Ein kleines, unbeugsames antifeministisches Dorf innerhalb einer Partei, der SPD“ (Selbstdarstellung)

www.maskulist.de

Die Betreiber nennen sich bewusst „Maskulisten“ und nicht „Maskulinisten“

www.sonsofperseus.blogspot.com

Blog radikaler Männerrechtler, die sich auf die Antike berufen

www.ef-magazin.de

Die elektronische Version der Monatszeitschrift „eigentümlich frei“. Männerrechtler Arne Hoffmann gehört zu den regelmäßigen Autoren, Herausgeber Andre Lichtschlag veröffentlicht auch in der Jungen Freiheit

www.wgvdl.com

Wieviel Gleichberechtigung verträgt das Land? Wenig, glauben die Betreiber, die ein taktisches Verhältnis zum Rechtsextremismus pflegen und auch Texte von Naziseiten wie altermedia zitieren und verteidigen

www.dijg.de

Webauftritt des „Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft“ der evangelikalen „Offensive Junger Christen“, die Homosexuelle „heilen“ wollen

www.bv-lebensrecht.de

Internetpräsenz der radikalen Abtreibungsgegner

www.freiewelt.net

„Blogzeitung für die Zivilgesellschaft“ – in Titel und Untertitel ein Beispiel für die rechte Umdeutung von Begriffen

www.de.altermedia.info

Eindeutig neonazistisch orientierte Seite mit Verbindungen zu Online-Auftritten von Antifeministen und Männerrechtlern

www.free-gender.de

Forum der rechtsextremen Initiative „Raus aus den Köpfen – Genderterror abschaffen“

9. Dokumente im Wortlaut

9.1. Das Berliner Manifest des Vereins AGENS

„Eine zukünftige Selbstdefinition von Männern basiert auf eigenem Antrieb und ist Voraussetzung für den gesellschaftlichen Prozess einer Befreiungsbewegung. Politik muss diese Eigenständigkeit annehmen und stellt Leitplanken für die Entwicklung einer Geschlechterdemokratie bereit.

Männern steht dieselbe Vielfalt bei der Wahl ihrer Rollen zu wie Frauen. Es darf nicht länger nur der feministische Mann der politisch erlaubte Mann sein.

Aus dem Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes folgt, dass Gender Mainstreaming als verdeckte, einseitige Frauenförderung demokratisch hinterfragt werden muss. Wenn beispielsweise Frauen weniger als Männer verdienen oder weniger hoch aufsteigen, ist dies größtenteils eine Folge eigenständiger Entscheidungen der betroffenen Frauen und keine Diskriminierung durch Männer.

Zu einer Geschlechterdemokratie gehört Kooperation, gegenseitige Loyalität und Empathie in einem gemeinsamen Dialog auf Augenhöhe zwischen der befreiten Frau und dem befreiten Mann.

Die wachsenden Bildungsdefizite der Jungen mit Folgen einer Kriminalisierung und/oder Radikalisierung erfordern eine identitätsbildende männliche Solidarität.“

9.2. Offener Brief der Männerarbeit der EKD an Gerhard Amendt

„Sehr geehrter Herr Prof. Amendt,

wir haben Ihre Ausführungen zu Frauenhäusern in Deutschland zur Kenntnis genommen und reagieren darauf in einem offenen Brief.

Die Männerarbeit der EKD ist der Dachverband der Einrichtungen für Männerarbeit in allen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Arbeit mit Männern geschieht flächendeckend in über 3.000 Männergruppen in Deutschland. Die Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit hat sich in den vergangenen Jahren bezüglich männerpolitischer Fragestellungen mehrfach zu Wort gemeldet und kann sich in ihren Positionen auf eine große Anzahl profilierter Studien mit soliden empirisch-wissenschaftlichen Forschungsergebnissen stützen. Nicht zuletzt auf die aktuelle empirische Männerstudie von Paul Zulehner und Rainer Volz, die im Frühjahr 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte.

Sie kommen in Ihrem kritischen Artikel über die Situation von Frauenhäusern in Deutschland zu dem Ergebnis, dass eine öffentliche finanzielle Unterstützung von Frauenhäusern nicht mehr sinnvoll und angemessen sei, da sich hinter der Bewegung der Frauenhäuser eine Form des militanten Feminismus verberge, der die Einrichtungen zu Horten des Männerhasses mache.

Wir halten diese These für undifferenziert. Sie kritisieren die Frauen, die in Frauenhäusern arbeiten, pauschal, ohne jede Wertschätzung, und ignorieren die Frauenhäuser als Zufluchtsorte für geschlagene und in Not befindliche Frauen. Sie wählen eine Form, die weder im Stil noch in der Argumentation einer seriösen Problemlösung angemessen ist, sondern im Gegenteil polarisiert und diffamiert.

Nach allen uns bis heute vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen kommen wir um die Feststellung nicht herum, dass physische Gewalt in Beziehungen überwiegend männlich ist. Zwar sind mehr Männer Opfer von Gewalt als Frauen – allerdings in der Regel als Opfer männlicher Gewalt. Leider gehört Gewalt zum Lebensalltag von Männern, sie erleben sie als Jungen in Schule, Ausbildung und Peergroup, als Erwachsene beim Militär, im Beruf – vor allem aber auf der Straße.

Es widerspricht nach unserer Einschätzung ethischen wie auch empirischen Erkenntnissen, dass sich die Situation der Opfer von häuslicher Gewalt grundsätzlich geändert hätte. Die Kritik an der theoretischen Grundlage einiger Frauenhausaktivistinnen – deren ideologischer Background keinesfalls einheitlich ist – darf nicht zu einer Verharmlosung der Erfahrung der Opfer führen. Dies gilt insbesondere für die Kinder, die die Hauptleidtragenden von häuslicher Gewalt – übrigens auch weiblicher Gewalt – sind.

Unabhängig von Ihrer Argumentation muss festgestellt werden, dass auch die Familie bzw. die Beziehung zum Ort wird, an dem auch Männer Gewalt erfahren – von der Partnerin oder vom homosexuellen Partner. Es hilft, das Tabu der erlittenen Gewalt bei Männern zu brechen, wenn immer mehr Männer über ihre Gewalterfahrungen sprechen – so wie auch Frauen durch die Veröffentlichung und Skandalisierung ihrer Gewalterfahrungen für sich persönlich und in der Öffentlichkeit Initiative und Selbstachtung zurückerlangt haben.

Die reformierte Gesetzgebung, die den Platzverweis für Täter oder Täterin vorsieht, macht geschlechtsspezifische Schutzräume für Opfer von Gewalt nicht überflüssig. Im Gegenteil. Selbstverständlich ist – und da hätte es Ihrer Polemik nicht bedurft –, dass Frauenhäuser wie alle öffentlich finanzierten Sozialeinrichtungen professionellen Qualitätsstandards zu entsprechen und auch die spezifischen Bedürfnisse der Opfer zu treffen haben. Seriöse und objektive Untersuchungen zur Qualität der Arbeit in Frauenhäusern – wie sie beispielsweise von Brigitte Fenner und Peter Döge für das Land Thüringen vorgenommen wurden – sollten auch in anderen Regionen Deutschlands durchgeführt werden.

Die starre Rollenzuschreibung „Gewalttäter = männlich“, „Gewaltopfer = weiblich“ lässt sich sicherlich so nicht mehr lange aufrechterhalten. Auch Frauen – so die Studie von Zulehner und Volz – nehmen Gewaltneigung zunehmend als einen Anteil weiblicher Identität wahr. Darüber hinaus ist sicherlich auch die Definition von „Gewalt“ geschlechterkritisch in den Blick zu nehmen und darauf zu überprüfen, wie Gewalt, die von Mädchen ausgeht, juristisch und medial im Vergleich zu Gewalt behandelt und dargestellt wird, die von Jungen ausgeht.

Wenn Sie zu Recht die Rolle von Männern als Opfer auch von häuslicher Gewalt aus dem Tabubereich holen wollen, warum setzen Sie sich dann nicht für männliche Netzwerke ein, in denen sich Männer mit Gewalterfahrung psychologisch, medizinisch und logistisch gegenseitig Hilfe leisten könnten? Eine familientherapeutische Strategie allein kann die geschlechtsspezifische Auseinandersetzung mit der Gewalterfahrung nicht ersetzen. Dies gilt für die Opfer- wie die Täter(innen)-Therapie gleichermaßen. Vielmehr müssen ambulante Interventionsmaßnahmen (Frauenhäuser und Männernetzwerke) und systemisch-familientherapeutische Beratungsangebote effizient und sachgemäß kombiniert werden. Doch auch bei letzteren ist der Aspekt der zweidimensionalen geschlechtsspezifischen Perspektive unerlässlich.

Gern sind wir bereit, eine öffentliche Diskussion über das Gewaltproblem und die Rolle von Frauen und Männern dabei zu führen. Wir bevorzugen allerdings einen differenzierten und lösungsorientierten Diskurs, an dem möglichst viele Perspektiven und Ansätze beteiligt sein sollten. Das Ziel sollte dabei nicht in der Desavouierung des jeweils anderen bestehen.“

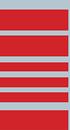
*Mit freundlichen Grüßen
für den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD
Martin Rosowski, Hauptgeschäftsführer*

Der Autor

Dr. Thomas Gesterkamp

ist Journalist und Buchautor zu geschlechterpolitischen Themen.

www.thomastgesterkamp.de



Neuere Veröffentlichungen der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik

Projekt Zukunft 2020

Deutschland 2020

Aus der Krise in eine soziale Zukunft

WISO Diskurs

Projekt Zukunft 2020

Zukunft 2020 – ein Modell für ein soziales

Deutschland

WISO Diskurs

Projekt Zukunft 2020

Eine soziale Zukunft für Deutschland –

Strategische Optionen für mehr Wohlstand für alle

WISO Diskurs

Wirtschaftspolitik

Die Zukunft der Landesbanken – Zwischen

Konsolidierung und neuem Geschäftsmodell

WISO Diskurs

Wirtschaftspolitik

Einkommen und Leistung:

Es wächst auseinander, was nie zusammengehörte

WISO direkt

Wirtschaftspolitik

Die offenen Grenzen des Wachstums

WISO direkt

Wirtschaftspolitik

Die deutsche Wirtschaftspolitik:

Ein Problem für Europa?

WISO direkt

Steuerpolitik

Mit mehr Transparenz zu einem gerechten

Steuersystem

WISO Diskurs

Arbeitskreis Mittelstand

Fachkräftemangel in KMU –

Ausmaß, Ursachen und Gegenstrategien

WISO Diskurs

Gesprächskreis Verbraucherpolitik

Flächenkonkurrenz zwischen Tank und Teller

WISO direkt

Arbeitskreis Innovative Verkehrspolitik

Eckpfeiler einer zukünftigen nachhaltigen

Verkehrspolitik

WISO Diskurs

Gesprächskreis Sozialpolitik

Kurzfristige Auswirkungen der Finanzmarktkrise

auf die sozialen Sicherungssysteme und mittel-

fristiger Handlungsbedarf

WISO Diskurs

Gesprächskreis Sozialpolitik

Grundstruktur eines universellen

Alterssicherungssystems mit Mindestrente

WISO Diskurs

Gesprächskreis Arbeit und Qualifizierung

Mindestlöhne in Deutschland

WISO Diskurs

Arbeitskreis Arbeit-Betrieb-Politik

Mehr Demokratie wagen – auch in der Wirtschaft

WISO direkt

Arbeitskreis Dienstleistungen

Arbeitsplatz Hochschule

Zum Wandel von Arbeit und Beschäftigung in

der „unternehmerischen Universität“

WISO Diskurs

Gesprächskreis Migration und Integration

Übergänge in eine berufliche Ausbildung –

Geringere Chancen und schwierige Wege für

junge Menschen mit Migrationshintergrund

WISO Diskurs

Frauen- und Geschlechterforschung

Antworten aus der feministischen Ökonomie

auf die globale Wirtschafts- und Finanzkrise

WISO Diskurs

Volltexte dieser Veröffentlichungen finden Sie bei uns im Internet unter

www.fes.de/wiso